



FALTER

Falter

Das Comeback der Großmütter

Seite 34 / 17.05.2023



Sarah Vanhee schenkt in „Mémé“ ihren Großmüttern, was sie zu Lebzeiten nie hatten: Zeit und Raum, um sich auszuruhen

Das Comeback der Großmütter

Sarah Vanhee spürt bei den Wiener Festwochen ihren Ahninnen nach

PORTRÄT:
SARA SCHAUSBERGER

Ein Jahr lang hob Sarah Vanhee ihren Müll auf. Sie sammelte Plastikverpackungen, E-Mail-Spam und Zeitungen. Joghurtbecher, Windelverpackungen und schlechte Ideen. Eintrittskarten und Plastikflaschen. In ihrer Performance „Oblivion“ breitete die belgische Künstlerin diesen akkurat sortierten Abfall in mehreren Stunden auf der Bühne aus.

Was hinterlassen wir, fragte Vanhee in ihrem großartigen Stück, das 2019 bei den Wiener Festwochen auf dem Spielplan stand. Welchen Wert haben die Dinge? Ab wann gehört Mist nicht mehr einem selbst, sondern ist er Allgemeingut? Über die zutiefst persönliche Offenlegung entstand an diesem Abend auch ein Abbild unserer westlichen Gesellschaft: Vanhee übte Konsumkritik und gab den Ursachen der Klimakatastrophe ein Gesicht.

„Oblivion“ hatte viel mit dem zu tun, was wir hinterlassen. Im buchstäblichen Sinne, aber auch an Spüren und Geschichten. „Dieser ganze Prozess hat mich tief beeinflusst“, so Vanhee im Gespräch mit dem Falter. Sie beschloss, noch tiefer in die Vergangenheit einzutauchen.

In ihrem neuen Stück erzählt die Künstlerin von ihren beiden Großmüttern. Das Solo „Mémé“ feierte dieser Tage beim belgischen Kunstfestivals des arts seine Uraufführung, nun kommt die noch ganz frische Arbeit nach Wien.

Wie ein roter Faden zieht sich in diesem Jahr die Auseinandersetzung mit Biografien durch die Wiener Festwochen. Die Inszenierung eines einzigen Lebens, ob real oder erfunden,

kann den Blick auf gesellschaftliche und politische Gegebenheiten öffnen. Auch Sarah Vanhees Performance „Mémé“ lenkt den Blick vom persönlichen Schicksal aufs größere Ganze.

Menschen wie ihre Großmütter kämen in den Geschichtsbüchern nicht vor, sagt die Performerin. Arbeit und Fürsorge prägten das Leben dieser Frauen. Die eine Oma hatte sieben Kinder, die andere neun. Beide arbeiteten hart: sowohl auf dem Feld als auch zuhause. „Da war kein Platz für Wünsche oder Selbstverwirklichung“, stellt Vanhee fest. Ein einziges Hobby pflegten ihre beiden Vorfahrinnen: Als die Kinder aus dem Größten heraus waren, trat die eine Großmutter – „Mémé“ genannt – einer Amateurtheatergruppe bei. Die andere – „Oma“ – war Amateurmalerin.

Ein paar Jahrzehnte später lebt die Enkeltochter vom künstlerischen Schaffen. Ihre Lebensumstände unterscheiden sich fundamental von denen ihrer beiden Großmütter.

Ihre Familie habe die soziale Leiter erklimmen, meint Vanhee. Aber das bedeute auch, dass heute andere Menschen ausgebeutet würden, damit Leute wie sie sich selbst verwirklichen können.

Vanhee wurde 1980 in einer kleinen Stadt in Flandern geboren. Ein Ort, an dem man nicht zu sehr auffallen, sondern lieber der Norm folgen sollte. Wenn es hieß: „Sarah ist

besonders“, war dies nicht unbedingt positiv gemeint. Die Mutter arbeitete als Bibliothekarin und die Tochter flüchtete in die Welt der Literatur. Zum Theater kam sie über die Schauspielgruppe an der Schule, später zog sie nach Brüssel und legte den Dialekt ihrer Kindheit ab. In „Mémé“ nähert sie sich ihrer Familiensprache wieder an.

Seit vielen Jahren gibt es in der flämischsprachigen Region Belgiens einen starken Rechtsruck. „Da ich nicht mehr dort lebe, wäre es einfach, zu sagen, das hat mit mir nichts zu tun“, so Vanhee. „Doch um in der Zukunft zu handeln, muss ich mich mit meiner Vergangenheit auseinandersetzen.“ Und so erzählt der Theaterabend auch von der Historie Flanderns. Aber aus Sicht der Frauen, die das Land bearbeiteten und die Kinder betreuten. Der Blick auf diejenigen, die in der Geschichtsschreibung nicht vorkommen, zieht sich durch Vanhees künstlerisches Werk.

Eine acht Meter lange Patchwork-Decke breitet sich wie ein überdimensionales Bett oder eine Landschaft auf der Bühne aus. Die gesamte Familie von Mémé ist in Objekten anwesend: die neun Kinder, 20 Enkelkinder und 34 Urenkel. Alles sieht sehr handgemacht aus und erinnert an traditionelle Frauenarbeit.

Die mexikanische Künstlerin Totzli Abril de Dios schuf lebensgroße Puppen, die Vanhees Großmütter darstellen: Sie sind weich wie Pölster, man kann sich richtig in sie hineinlegen. Die Enkeltochter wollte ihnen Zeit und Raum zum Ausruhen schaffen: etwas, das ihnen zu Lebzeiten nicht vergönnt war.

Im Theater Nestroyhof Hamakom, 21. bis 26. 5.



Die belgische Künstlerin Sarah Vanhee verschafft nicht gehörten Stimmen Aufmerksamkeit